

## Vorwort: Gewollte Irritationen

„Ich stutze, lese den Satz noch einmal, er stimmt, ich überlege, lächle, ach so, jetzt verstehe ich ...“ So in etwa ging es uns beim Lesen dieses herausfordernden Buches von Peter Rollins. Der irische Philosoph, Autor und Redner ist ein Provokateur und Querdenker, der seine Mitchristen und sich selbst immer wieder durch gewollte Irritationen zum Nachdenken zwingt. Nicht immer endete es mit einem Lächeln, manchmal ärgerten wir uns auch über seine Geschichten und Parabeln, aber sie brachten uns immer ins Nachdenken über unseren eigenen Glauben. Schon in der ersten Geschichte dieses Buches wird klar, dass es Rollins nicht um das Christentum als Religion geht, sondern um einen Blick hinter die Kulissen.

Der Glaube ist für ihn ein Geheimnis. Aber kein Geheimnis, das man auf Wiki-Leaks oder irgendeiner anderen Enthüllungsplattform lüften kann. Beim Begriff ‚Geheimnis‘ denken wir meist an verborgene Informationen, die jemand besitzt, aber verschleiern möchte. An den 28 Stellen im Neuen Testament, in denen vom ‚Geheimnis des Glaubens‘ die Rede ist, steht das griechische Wort „mysterion“, dessen Wortstamm sich in Worten wie mystisch, mysteriös oder in der Genrebezeichnung „mystery“ befindet. Entgegen unseren

geläufigen Assoziationen beim Begriff „Geheimnis“ meint Mysterion jedoch nicht etwas, was einer besitzen und ein anderer enthüllen kann, sondern es geht dabei um das Geheimnis, das uns alle umhüllt. Das Geheimnis, das viel größer ist als wir. Wie der Autor Dennis Covington auf den Punkt bringt: „Mysterion meint nicht die Abwesenheit von Bedeutung und Sinn, sondern die Anwesenheit von mehr Sinn und Bedeutung, als wir erfassen können.“ Das Geheimnis des Glaubens ist keine verschlüsselte Information, die wir ergreifen, entschlüsseln und so schließlich begreifen können, sondern eine Wirklichkeit, in der wir schon immer stehen, die wir auszublenden gewohnt sind, von der wir aber ergriffen werden können. Und am Grunde dieser Wirklichkeit steht eine Person: Jesus Christus.

In diesem Buch geht es genau darum. Peter Rollins erzählt Geschichten und Parabeln, die wir nicht im klassischen Sinne begreifen können, sondern die uns im wahrsten Sinne des Wortes herausfordern. Heraus aus uns selbst, aus den gewohnten Wegen unseres Denkens, Wahrnehmens und Handelns. Heraus aus unserem Bereich des Gewohnten, damit wir ergriffen werden können vom Geheimnis des Glaubens. Das Buch ist also eine Einladung, nein eine Herausforderung zur Nachfolge.

Die folgenden Geschichten und Parabeln wer-

den irritieren, in dem sie Gewohntes infrage stellen, Wohlbekanntes verfremden und vorhandene Widersprüche aufdecken. Doch transformative Lernprozesse, aus denen wir verändert hervorgehen und ohne die Nachfolge nicht möglich ist, sind nicht möglich ohne Irritation oder gar das Empfinden der Krise. Lernen, so die Lerntheoretikerin Frigga Haug, „bedeutet das Verlassen einer als sicher aufgefassten Position [...] und damit eine Verunsicherung.“ Lernen im Sinne eines Umlernens geht notwendig mit einem Verlernen, d.h. mit einem Verlust einher. Solche Lernprozesse werden erfahren, so Haug, „als Unsicherheit, als Unruhe, als Zweifel, als Bruch, eben als Umsturz, als Veränderung von Gewohnheit, Gültigem, für sicher und richtig Gehaltenem, als etwas Neues, das einen auch zwingt, anders zu leben.“

In diesem Sinne wünschen wir den Leserinnen und Lesern dieses Buches, dass sie sich auf die Parabeln einlassen können, dass sie sich von ihnen irritieren und herausfordern lassen. Und wir vertrauen und hoffen darauf, dass sie auf diese Weise ergriffen und verändert werden vom Geheimnis des Glaubens.

Weihnachten 2013  
Tobias Künkler & Tobias Faix



# Einleitung

## Dis-Kurse

*Die heilige Kunst der (Fehl-)Kommunikation*

Wie kann man von etwas sprechen, das nur unzureichend mit Worten ausgedrückt werden kann? Ist dieses Dilemma nicht zugleich auch der Ausgangspunkt – und nicht nur das Hindernis – derer, die über das Heilige schreiben und mit ihm ringen? Ist diese Auseinandersetzung mit dem Unbeschreiblichen nicht das, was die Arbeit eines Schriftstellers, der seine Leser ermutigen möchte, einen Schritt über das Gewohnte hinauszumachen, zugleich erst möglich aber auch unmöglich macht?

Genau diese Sinnlosigkeit des Strebens ist es auch gewesen, die den Wüstenpilgern als Manna bei ihrer unendlichen Suche diente, Wahrheit zu finden, zu beherzigen und zu verkörpern. Indem wir uns diesen Wanderern zuwenden und dem trockenen Knistern ihres verschlüsselten, kaum fassbaren Flüsterns lauschen, können wir diese

Wahrheit kurz aufflackern sehen. Sie kann nur von denen ausgesprochen werden, die sie auch leben, und nur von denen gehört werden, die sie auch beherzigen. Über die Jahrtausende hinweg hatten solche zeitlosen Formeln viele Namen. Einer davon ist „Parabel“. In Parabeln wird Wahrheit nicht in Form einer abstrakten, rationalen Abhandlung zum Ausdruck gebracht, die lediglich darauf abzielt, uns zu bilden. Vielmehr entspringt die Parabel der Erschaffung eines poetischen Kunstwerkes, das uns inspiriert und verändert. Sie ist ein Diskurs – eine Art der (Fehl)Kommunikation – in der Hinsicht, dass sie uns von unserem Kurs abkommen lässt und auf einen neuen Kurs führt.

Der Künstler kennt den unendlichen Abgrund, aus dem sich die Parabel erhebt, nur allzu gut, wie auch der Revolutionär und der Dichter in ihrem Bemühen, von etwas zu sprechen, das den Worten entspringt, aber doch über bloße Worte hinausgeht. Sie kennen diesen Abgrund, denn er spiegelt sich in ihrem Bemühen wider, den Weg für die Ankunft des Unmöglichen zu ebnen. Unsere religiöse Welt ist überschwemmt von einem Meer an Büchern und Vorträgen, entworfen, um uns die Wahrheit des Glaubens eindeutig und prägnant zu vermitteln und schmackhaft zu machen. Beispielsweise könnte man auf einen Vortrag stoßen, der aus drei Punkten besteht, die alle mit demselben Buchstaben beginnen, und der so eindeutig

ist, dass man genau weiß, was man zu glauben hat, wenn man den Raum verlässt. Parabeln hingegen unterwandern den Wunsch danach, Glaube einfach und verständlich zu machen. Sie bieten dem Leser keine Eindeutigkeit, denn sie verweigern sich der Gefahr einer einzig und allein gültigen Interpretation. Stattdessen erfordern sie unsere geduldige und beständige Rückkehr zu ihren Worten – unser Ringen mit ihnen und unser Rätseln über sie.

Das bedeutet nicht, dass die Wörter keine Botschaft enthalten oder dass sie uns in einer Art unlösbarem Rätsel verspotten. Eine Parabel ersetzt nicht Sinn durch Unsinn oder Ordnung durch Unordnung. Vielmehr weist sie über diese Gegensätze hinaus und lädt uns ein zu einem Reflexionsprozess, bei dem es weniger darum geht, Sinn eindeutig festzulegen, sondern vielmehr darum, Sinn als etwas Veränderbares und Affektives zu verstehen.

Eine Parabel liefert uns in erster Linie nicht Informationen über unsere Welt. Eher verändert sie unsere Welt und eröffnet uns immer neue Möglichkeiten, falls wir ihr gestatten, auf uns zu wirken. Sie geht nämlich über die Kategorien hinaus, die derzeit in unserer Welt existieren. Auf diese Weise verändert die Parabel unsere Wahrnehmung von Realität und hat somit auch Auswirkungen auf die Realität an sich.

Das Problem der gesamten religiösen Kommunikation besteht darin, dass sie darauf abzielt, unseren Intellekt zu verändern. Das hat zur Folge, dass wir die Botschaft des Predigers hören, ohne sie notwendigerweise zu beherzigen; wir können der „Wahrheit“ zuhören und mit ihr übereinstimmen, ohne uns jedoch in Reaktion auf sie zu verändern. Um ein Beispiel zu gebrauchen: Viele von uns hatten bestimmt schon einmal eine Unterhaltung darüber, dass die Anhäufung von Reichtum nicht glücklich macht, darüber, dass es nicht gesund ist, ständig nur zu arbeiten, und dass der Besitz von immer größeren und besseren Autos schädlich ist – nicht nur für die Seele, sondern auch für unsere (Um)Welt. Doch dann, nach der Unterhaltung, drehen sich die Gesprächspartner um und tun so, *als ob sie diese Dinge jedoch tatsächlich glauben.*

Im Gegensatz dazu sind Parabeln eine Art der Kommunikation, die nicht verstanden werden kann, ohne dass sie auch beherzigt wird. Der einzige Beweis dafür, dass man die Botschaft „gehört“ hat, ist die leibhaftige Verkörperung dieser Botschaft. Die Parabel wird nur dann von uns verstanden, wenn sie unsere gesellschaftliche Stellung zur Realität verändert und nicht nur die Art und Weise, wie wir diese betrachten. Die Parabel erschafft nicht noch mehr Garanten, die sich ihrer ironischen Haltung bewusst sind und die ihr



eigenes Verhalten verspotten, indem sie ihr Handeln gleichzeitig genießen und verleugnen. (Ein konkretes Beispiel für Ironie wäre es, an einer 80er-Jahre-Party teilzunehmen, sich dabei lustig zu machen, wie lächerlich doch die Kleidung und die Musik sind, und dabei gleichzeitig die Kleidung zu tragen und zur Musik zu tanzen.) Vielmehr ermöglicht die Parabel echte Veränderung auf der Ebene des Handelns. Die Botschaft verbirgt sich in genau den Worten, die zum Ausdruck gebracht werden, und offenbart sich nur demjenigen ganz, der von ihr völlig verändert wird. Mit den Worten eines großen Geschichtenerzählers gesagt: Die Parabel kann nur von denen gehört werden, die Ohren haben zu hören.

Daher zögere ich, das, was ich auf diesen Seiten geschrieben habe, überhaupt als *Parabeln* zu bezeichnen. Stattdessen habe ich mich für das unbedenklichere Wort *Geschichten* entschieden. Es ist nicht meine Aufgabe, diese Kurzgeschichten *Parabeln* zu nennen. Denn wer bin ich denn, dass ich sagen könnte, dass meine Kurzgeschichten den Zweck erfüllen werden, für den ich sie geschaffen habe? Für einige werden sie *Parabeln* sein, für andere nichts weiter als eine Reihe unbedeutender *Geschichten*. Denn was für den einen ein Vorbild ist, das kann für den anderen ein Götze sein. Was für den einen die *Parabel* ist, ist für den anderen eine gewöhnliche *Geschichte*.

Der Aufbau dieses Buches ist ganz einfach. Ich habe eine Reihe von Kurzgeschichten zusammengestellt und diese jeweils einem der drei Teile zugeordnet. Die Überschriften lauten: „Unglaublich“, „Wo ist Gott?“ und „Verwandlungen“. Auf jede Geschichte folgt ein kurzer Kommentar, der als Leitfaden für den Leser gedacht ist. Diese kurzen Kommentare offenbaren allerdings weder die „Wahrheit“ der Geschichte, noch sind sie das letzte Wort oder besser als andere, wohlüberlegte Deutungen. Die Kurzgeschichten bieten zahlreiche Möglichkeiten und besitzen – wie Kinder – das Potenzial, über das, was ich mir erhofft habe, für möglich hielt oder mir sogar wünschte, hinauszuwachsen. Dabei ist es hilfreich, sich den Kommentaren so zu nähern, wie man sich den Bildbeschreibungen in einem Kunstmuseum nähert. Die Beschreibungen sind nicht gedacht als Erklärung der Kunst – so als wäre das Kunstwerk für sich irgendwie unvollständig und unzulänglich –, sondern dienen als Hilfe, um dem „Uneingeweihten“ einen Zugang zu verschaffen.

Die Geschichten profitieren von langsamem und sorgfältigem Lesen; das ist zweifellos etwas, das uns in der heutigen Zeit sichtlich schwerfällt. Denn wir haben uns angewöhnt, schnell zu lesen, um möglichst viele Informationen in möglichst kurzer Zeit aufzunehmen, einzuordnen und schließlich mit einem anderen Buch weiterma-

chen zu können. Bücher, die nicht schnell gelesen werden können und die sich uns verschließen, werden oft frustriert zur Seite gelegt, anstatt sie wie tiefe Höhlen zu erforschen, die Schätze für die bereithalten, die nicht aufgeben.

Gute Bücher lassen sich selten einfach so überfliegen und erschöpfen sich nie nach nur einmaligem Lesen. So schwer verständlich das auch für uns sein mag: Ein tiefgründiger Absatz eines guten Buches, den wir uns gründlich aneignen, birgt mehr Reichtum in sich als ein Bücherregal voller mittelmäßiger Bücher. Daher ist es von großem Vorteil, sich vor dem Lesen dieser Geschichten ein wenig Stille zu gönnen und nach der Lektüre ein wenig über sie nachzudenken, anstatt sie mechanisch in ein oder zwei Anläufen durchzuarbeiten.

Am Ende dieser kurzen Einleitung würde ich gerne noch darauf hinweisen, dass jede einzelne Erzählung in diesem Buch mein ganz persönlicher Versuch ist, das unmögliche Ereignis des Glaubens zu erkunden und zu bezeugen. In dieser Hinsicht sind diese Erzählungen sehr persönlich und haben einen unmittelbaren Bezug zu meinem eigenen Leben. Ich bin mir dessen sicher: Je offener man von seiner eigenen Reise spricht, desto universeller kann die Botschaft werden. Daher sehe ich mich gezwungen, mit so etwas wie einem Gebet zu enden – einem Gebet, in dem ich meine Hoffnung ausdrücke, dass diese winzigen Er-

zählungen für dich mehr werden als bloße Worte auf einer Buchseite, dass sie vielleicht sogar wert sind, *Parabeln* genannt zu werden. Doch das ist und bleibt letztlich deine Entscheidung.



ERSTER TEIL  
UNGLAUBLICH



## 1. Die Verurteilung

In einer Welt, in der die Nachfolge Christi als staatsgefährdend und illegal gilt, wirst du als Gläubiger angeklagt, festgenommen und vor ein Gericht gezerrt.

Du wurdest bereits seit einiger Zeit heimlich observiert. So gelang es der Staatsanwaltschaft, ein umfassendes Verfahren gegen dich einzuleiten. Die Staatsanwaltschaft eröffnet den Prozess mit der Vorlage Dutzender Fotos, die dich bei Kirchenveranstaltungen zeigen, dabei, wie du Vorträge bei religiösen Veranstaltungen hältst und an Gebets- und Anbetungsgottesdiensten teilgenommen hast. Anschließend präsentiert die Staatsanwaltschaft eine Auswahl an Dingen, die in deiner Wohnung konfisziert wurden: religiöse Bücher, die du besitzt, Worship-CDs und andere christliche Gegenstände. Dann legt die Staatsanwaltschaft einen Zahn zu, indem sie viele deiner Gedichte, Prosatexte und Tagebucheinträge präsentiert, die du liebevoll über deinen Glauben geschrieben hast. Schließlich überreicht die Staatsanwaltschaft

dem Richter deine Bibel, ein ziemlich abgenutztes Buch mit Kritzeleien, Anmerkungen, Skizzen und unzähligen Unterstreichungen. Beweismaterial, falls nötig, das dokumentiert, dass du diesen heiligen Text wieder und wieder gelesen hast.

Während des Prozesses hast du still und leise dagesessen, zitternd vor lauter Furcht. Tief in deinem Herzen ist dir angesichts der Masse an Beweismaterial bewusst, dass dir womöglich eine lange Gefängnisstrafe oder sogar die Hinrichtung droht. Während des Verfahrens hast du alle Hoffnung verloren und warst kurz davor, aufzustehen und Christus zu verleugnen. Doch obwohl dich dieser Gedanke im Laufe des Verfahrens immer wieder quälte, widerstehst du der Versuchung und bleibst wachsam.

Nachdem die Staatsanwaltschaft ihre Beweise vorgebracht hat, fragt dich der Richter, ob du dem noch etwas hinzuzufügen hast. Doch du schweigst und bleibst entschlossen, hast Angst davor, dass du, sobald du auch nur für einen kleinen Augenblick deinen Mund öffnen würdest, die Anklagepunkte, die gegen dich vorgebracht wurden, leugnen könntest. Wie Christus selbst schweigst du vor deinen Anklägern. Daraufhin wirst du nach draußen geführt, um zu warten, während der Richter über deinen Fall berät. Die Stunden vergehen schleppend, während du unter Bewachung im Foyer sitzt und darauf wartest, zurückgerufen zu



werden. Schließlich erscheint ein junger Mann in Uniform und führt dich zur Verkündung des Urteils – und deiner Strafe – zurück in den Gerichtssaal. Nachdem du auf der Anklagebank Platz genommen hast, betritt der Richter – ein harter und kompromissloser Mann – den Raum, bleibt vor dir stehen, schaut dir tief in die Augen und fängt an zu sprechen.

„Ich befinde den Angeklagten in allen Anklagepunkten für nicht schuldig.“

„Nicht schuldig?“ Dein Herz steht still. Dann, im Bruchteil einer Sekunde, werden die Angst und der Schrecken, die wenige Augenblicke zuvor gedroht hatten, dich deiner Standhaftigkeit zu berauben, verschlungen von Verwirrung und Zorn.

Der Umgebung zum Trotz stehst du herausfordernd vor dem Richter und verlangst eine Erklärung dafür, warum du im Licht der Beweise in allen Anklagepunkten für unschuldig befunden wurdest.

„Welche Beweise?“ , erwidert er schockiert.

„Was ist mit den Gedichten und Prosatexten, die ich geschrieben habe?“ , entgegnest du.

„Sie belegen ganz einfach, dass Sie sich für einen Dichter halten, nichts weiter.“

„Aber was ist mit den Gottesdiensten, bei denen ich predigte, den Augenblicken, in denen ich in der Kirche weinte, und mit den langen, schlaflosen Nächten des Gebets?“

„Beweise, dass Sie ein guter Redner und Schauspieler sind, nichts mehr“, erwidert der Richter. „Es ist offensichtlich, dass Sie die Menschen in ihrer Umgebung getäuscht haben. Es ist gut möglich, dass Sie manches Mal auch sich selbst getäuscht haben. Doch sind diese Torheiten nicht ausreichend, um Sie vor einem ordentlichen Gericht schuldig zu sprechen.“

„Aber das ist Wahnsinn!“, schreist du. „Es scheint, als gäbe es keine Beweise, die Sie überzeugen könnten!“

„Dem ist nicht so“, erwidert der Richter, als würde er dir ein großes, lange vergessenes Geheimnis offenbaren.

„Das Gericht steht Ihrem Bibellesen und Kirchenbesuch gleichgültig gegenüber; es interessiert sich nicht für Anbetung mit Stift und Worten. Entwickeln Sie Ihre Theologie ruhig weiter und benutzen Sie sie, um Bilder der Liebe zu zeichnen. Uns interessieren solche Sesselkünstler nicht, die ihre Zeit dafür aufwenden, lediglich Bilder einer besseren Welt zu malen. Wir kümmern uns nur um diejenigen, die ihren Pinsel aus der Hand legen, ihr Leben geben und es Christus gleich tun in ihrem Streben nach einer besseren Welt. Daher sind Sie, mein Freund, bis Sie nicht leben wie Christus und seine Jünger es taten, bis Sie nicht dieses System herausfordern und ein Dorn in unserem Auge sind, bis Sie nicht selbst sterben und

ihren Körper den Flammen aussetzen, bis dahin nicht unser Feind.“

## Kommentar

Diese Betrachtung entstand, nachdem ich ein Auto mit einem Aufkleber an mir vorbeirauschen sah, auf dem „Falls das Christentum illegal wäre, gäbe es dann genug Beweise, um dich zu verurteilen?“ stand. In diesem Augenblick widmete ich dem kleinen Spruch nicht allzu große Aufmerksamkeit. Doch im Laufe des Tages begann er sich in meinem Bewusstsein einzunisten und ging mir einfach nicht mehr aus dem Kopf. Daher nahm ich mir am Abend ein wenig Zeit, um mir eine derartige Welt und die Rolle, die ich in ihr spielen würde, vorzustellen. Dabei hatte ich kein Interesse daran, eine Welt zu erdenken, in der das Christentum als bloße Tradition oder als Glaubenssystem illegal ist. Vielmehr wollte ich mir eine Welt vorstellen, in der ein Leben, das die Taten und Lehren Jesu widerspiegelt, verboten ist.

Doch als ich so nachdachte, fing ich an mich zu fragen, ob wir nicht eigentlich schon in einer solchen Welt leben. Ich fragte mich, ob der Aufkleber, den ich an jenem Tag sah, statt der Aufschrift „Falls das Christentum illegal wäre, gäbe es dann genug Beweise, um dich zu verurteilen?“ nicht

eher die Aufschrift „Das Christentum ist illegal: Gibt es genug Beweise, um dich zu verurteilen?“ hätte tragen sollen. Denn wenn ich die Lehren Jesu wirklich ernst nähme, würde ich dann nicht früher oder später vor die Obrigkeit gezerzt werden? Wenn ich wirklich ein Leben führen würde, dass die umstürzlerische und radikale Botschaft der Liebe widerspiegelte, die denen ohne Mitspracherecht eine Stimme gäbe und den Vertriebenen eine Heimat; wenn ich mich wirklich gegen die systembedingte Unterdrückung auflehnte, die von denjenigen, die an der Macht sind, begangen wird, würde ich mich dann aus Sicht des Gesetzgebers nicht auf der falschen Seite befinden?

Die vorausgegangene Geschichte offenbart einfach nur die Realität der umstürzlerischen Lehren Christi, indem sie imaginiert, dass jene, die heute an den Schalthebeln der Macht sitzen, sich darüber bewusst sind, dass sie den Weg Christi ablehnen und gleichzeitig auch bereit sind, dies in aller Öffentlichkeit zuzugeben. Daher hat die Geschichte zwei zentrale Anliegen: Zum einen soll sie verdeutlichen, dass authentischer Glaube nicht durch die bloße Annahme eines Glaubenssystems ausgedrückt wird, sondern durch aufopferungsvolle, liebende Taten. Hier verwerfe ich die Unterscheidung zwischen dem Inneren und dem Äußeren, bei der man sich einredet, dass private Überzeugungen irgendwie wichtiger sind oder

das eigene Wesen eher widerspiegeln als öffentliche Taten. Zum anderen wollte ich den Leser in die Überlegung einbeziehen, dass dieses außergewöhnliche Szenario mit seiner erdachten Beschreibung einer Parallelwelt eigentlich bloß die Welt widerspiegelt, die wir schon bewohnen. Durch die Erschaffung einer fiktionalen Welt werden wir daher direkt mit unserer eigenen Welt konfrontiert.